



Kirchen-Räume als durchwachsene Wirklichkeit

Predigt bei der Ersten Vesper zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

7. Dezember 2017, Mariendom, Linz

Wenn wir einen Raum betreten, dann nehmen wir unmittelbar die Länge und Breite, die Höhe und Weite, Helligkeit, Licht und Dunkel, Wärme und Kälte oder auch Offenheit und Geschlossenheit wahr. Wir nehmen auch die Atmosphäre wahr, ob ein Raum heimelig oder distanziert wirkt, was in der Luft liegt, vielleicht auch, wie die Menschen, die in diesem Raum wohnen oder arbeiten, gerade getan haben, wie sie miteinander umgegangen sind, ob es der Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder der Bleigeruch von Spannung, Streit und Aggression ist, oder auch die Last eines niederdrückenden Schweigens, das Gewicht einer bedrückenden Einsamkeit oder gelöstes, beschwingtes Dasein. Wir spüren ohne Worte die Offenheit und die Gastfreundschaft oder auch die Abweisung, das Besetzt- und Beschäftigtsein. Wir erahnen, ob ein Raum ein Vogelhaus, ein Treibhaus oder ein Bunker ist. Vielleicht nehmen wir auch wahr, was darin gearbeitet wird, wie Freizeit gestaltet oder konsumiert wird. Räume verleiblichen die Seele. Räume nehmen Grundhaltungen dem Leben gegenüber auf und spiegeln sie wider. Räume sind gefüllt oder auch geleert von unseren Beziehungen. Sie drücken die Kultur oder auch die Verwahrlosung unseres Miteinanders aus. Das gilt auch für die Kirche und für die Kirchen. Wer ein Gotteshaus betritt, der nimmt wahr, ob da Anbetung und Sammlung die Atmosphäre prägen, ob er ein Museum betritt, ob der Mief der Vergangenheit die Gegenwart überwiegt. Menschen, die eine Kirche betreten, bringen ihre Leidenschaft für Gott mit, ihre Freundschaft mit und ihre Nähe zu Jesus Christus. Auch Zuschauerhaltung, Distanz, Beobachterrolle, Vergiftungen werden in einem Raum hinterlassen. Die Atmosphäre, der Geist eines Kirchenraumes ist geladen von Lebensfreude, Zuversicht, Trost, Gebet oder auch von Geschäftigkeit, Geld, Formalität, von Moder, Ruß und Feuchtigkeit.

Städte und Dörfer sind – auch – geprägt durch ihre Kirchen. Man spürt es in einer Stadt, auch auf der Straße, ob es einen kontemplativen Orden gibt. Man merkt, wem die Dome der Wellness, die Tempel des Geldes und der Gourmets, die Kathedralen des Nahverkehrs, die Gotteshäuser des Konsums und der Börsen, die Kultorte der Kunst und der Kultur geweiht sind. In der Architektur einer Stadt wird auch sichtbar, wer die Hohenpriester sind, durch welche Wirklichkeits-, Wahrheitsverständnis vermittelt wird, wer bestimmt, was wichtig ist, wer festlegt, wie Beziehungen zu sein haben. – Jochen Hörisch spricht von der Eucharistie als Leitmedium unserer Kulturtradition. Was Gegenwart ist, wurde über die Eucharistie bedacht und bestimmt. Gemeinschaftsbildung unter den Menschen, auch zwischen Lebenden und Toten verlief über die Eucharistie. „Den Platz der irdischen Realpräsenz Gottes in Brot und Wein, die die Versammlung von Sein und Sinn garantiert, hat bald einmal das Geld eingenommen.“ (Jochen Hörisch) Den Platz, den lange Zeit das Geld hatte, so Hörisch, haben in letzter Zeit die Medien, die neuen Medien eingenommen.

Unsere real existierenden Kirchen-Räume und unsere konkrete Kirche sind eine höchst durchwachsene Wirklichkeit. Die Kirche ist, wie es der hl. Augustinus formuliert, eine „res mixta“, frei übersetzt: eine höchst gemischte Gesellschaft. Die Kirche ist „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig.“ (LG 8) Die Kirche ist durchwachsen von hohen Idealen und einem teilweise recht niederen Niveau an Nachfolge. In ihr geschieht Weitergabe des Glaubens; wir

haben aber auch den Bruch von Tradition zu beklagen. Die Kirche ist eine gemischte Gesellschaft von Empörung und Gleichgültigkeit, von Jubel und Dank, von Motzen und Raunzen. In ihr finden wir geistliche Öde und Leerlauf, aber auch Tiefenbohrungen des Gebetes. In der Kirche gibt es Sammlungsbewegungen der Gemeinschaft, aber auch eine Atomisierung der Einzelnen mit Tendenzen zum Egoismus und Narzissmus. Der Glaube wird auf die Ebene von Zahlen und Statistiken, von Banalität und Oberflächlichkeit gerückt. Kirche wird gebraucht für Unterhaltungssendungen, nicht selten festgenagelt auf Resignation und Vergangenheit. Die Kirche ist Ort der Gnade Jesu Christi, aber auch Raum der billigen Gnade, die wir mit uns selbst haben, einer Gnade der bloßen Bestätigung, einer Gnade ohne Herausforderung, ohne Umkehr und Buße. Wir haben den Innenraum unseres Domes neu gestaltet, renoviert, auch entstaubt und gereinigt.

Bei all diesen Unternehmungen sind Architektur und Kommunität, Äußeres und Inneres, Personales und Soziales nicht voneinander zu trennen. „Wir sind hier, um ein Haus des Gebetes feierlich zu weihen. Dies hier ist also ein Haus für unser Beten; Haus Gottes dagegen sind wir selbst.“ (Augustinus, Sermo 336; vgl. Stundenbuch, Lesehore Kirchweihe) – Die liturgische Neugestaltung des Domes macht uns wieder bewusst, wie wertvoll der gemeinsame Raum unseres Glaubens ist. Er beheimatet uns als Gemeinschaft und als Einzelne, mit allem, was wir mitbringen. Gott will mit seinem Sohn bei uns sein, bei dem was wir erfahren, ... und tun. Das Haus, indem wir mit Gott ins Gespräch kommen (Gebet), eröffnet uns aber das Vertrauen, dass Gott in uns beheimatet sein möchte. So sind wir Haus Gottes. Es ist wie mit Liebenden, die sich gegenseitig im Herzen beheimaten. ... Wie Steine und Materialien von den Baumeistern zu einem Gebäude zusammengefügt werden, so ist es die Liebe, die Menschen zusammenfügt zur Gemeinschaft, die trägt, Halt gibt und alles Menschliche birgt. ... Die Gemeinschaft der Getauften bildet eine Gemeinschaft, in der Ämter, Dienste und Aufgaben sichtbar werden. Das stellt der Raum dar.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz